

DAS ENDE DES DRITTEN REICHES DER BLUTIGE PREIS DER GEWALTHERRSCHAFT

Die Kapitulation des »Dritten Reiches« gehört zu jenen Geschehnissen, deren weltgeschichtliche Bedeutung nicht erst im historischen Rückblick erkennbar wird. Für Deutschland besiegelt der Mai 1945 die totale Katastrophe der nationalsozialistischen Politik, für Europa markiert er die Befreiung aus einer brutalen Besatzungsherrschaft, für die Welt den Beginn der Vereinten Nationen und zugleich einer internationalen Politik, die im Zeichen der Bipolarität von zwei Supermächten, des Zerfalls der europäischen Kolonialreiche und der Emanzipation einer aussereuropäischen Staatenwelt steht. Und doch ist nicht zu verkennen, dass dieser wahrhaft globale Einschnitt bis heute auf recht verschiedene Weise beachtet und bewertet wird. Das macht auch die jüngste Diskussion um die politische Behandlung des Jahrestages in der Bundesrepublik und im Bundestag deutlich. Im Bewusstsein wie in der Politik der Staaten und Parteien, der Zeitgenossen und der Nachgeborenen spiegelt sich nach 30 Jahren der komplexe Charakter jener weltgeschichtlichen Entscheidung, die schliesslich im August 1945 mit dem Abwurf der ersten Atombombe und der Kapitulation Japans besiegelt wurde.

So verschieden die grossen Zusammenhänge erscheinen, in denen das Epochenereignis von 1945 gesehen wird, so stark hängt seine Beurteilung bis zum heutigen Tage vom Blickpunkt der Betrachtung ab: ist die Perspektive in erster Linie national oder international gerichtet, ist sie an demokratischen oder ideologischen Massstäben orientiert, stellt sie moralische oder machtpolitische Kategorien in den Vordergrund? Besonders in Deutschland blieben die Meinungen gespalten zwischen den Empfindungen eines nationalen Zusammenbruches und den Chancen eines Neubeginns, zwischen Vergessenwollen und betonter Distanzierung, zwischen Zusammenbruch und Befreiung. Steckte darin nicht die alte Neigung, die Besonderheit eines deutschen nationalen Schicksals abzuheben von der allgemeinen Entwicklung Europas?

*

Vor allem zwei Daten bezeichnen den Rahmen, in dem sich die Ereignisse vor 25 Jahren bewegt haben. Am 20. Juli 1944 scheiterte endgültig der Versuch eines deutschen Widerstandes, einer eigenen Überwindung des Hitlerregimes, der auch die Chance einer Zusammenarbeit mit den Befreiungsbewegungen im übernationalen Rahmen enthielt. Und im Februar 1945 stand die Antihitlerkoalition in Jalta an der Schwelle des Sieges vor den Hoffnungen, aber auch vor den schweren Problemen der Nachkriegsordnung in Europa. Am 25. April trafen sich in Torgau an der Elbe westliche und sowjetische Truppen, aber das Bündnis überdauerte den Krieg nicht; nur Hitler hatte es zusammengehalten. Die verschiedenen Aspekte, deutsche und internationale, treten in diesen beiden Zusammenhängen scharf hervor.

Das Scheitern des innerdeutschen Widerstandes gab den Weg frei für eine letzte Steigerung der NS-Herrschaft. Dass sie nicht vorzeitig gestürzt werden konnte, hat anders als 1918 den Aufstieg einer neuerlichen Dolchstosslegende gehindert: die volle Verantwortung des Nationalsozialismus bis zum blutigen Ende war nicht zu verschleiern. Aber das hiess zugleich, dass die Bevölkerung den sinnlosen Durchhalte- und Vernichtungsbefehlen, die Hitler aus der Abgeschiedenheit seines Bunkers in Berlin ergehen liess, bis zuletzt befolgte. So war die Frage aufgeschoben, mit der ein deutscher Umsturz die Nazis konfrontiert hätte: was sie zu den in ihren Namen verübten Verbrechen des Regimes zu sagen habe. Die Selbstabrechnung fand nicht statt, die Befreiung kam von aussen, sie war ins Zwielflicht einer fremden Besatzungsherrschaft gerückt, und wieder wie 1918 standen Neuanfang und Demokratie in der Gefahr, nur als Folge einer Niederlage, als blosser Ausweg notgedrungen hingenommen, mit negativem Vorzeichen erlebt zu werden.

Hinzu kam, dass ein vorzeitiger Sturz des NS-Regimes noch Millionen Menschen das Leben gerettet und riesige Zerstörungen in Europa verhindert hätte. Terror und Vernichtung der letzten Kriegsmomente kostete schwerere Verluste als alles Bisherige. Hitler setzte den unaufhaltsam in Deutschland vordringenden Alliierten eine Mobilisierung Halbwüchsiger und Greise, schliesslich die Politik der verbrannten Erde entgegen. Und als er 18 Tage vor seinem Ende die Nachricht vom Tod des Präsidenten Roosevelt empfing, erblickte er darin einen letzten Fingerzeig der so oft zitierten Vorsehung. Sein Tagesbefehl vom 17. April 1945 verhies den Sieg über den jüdisch-bolschewistischen Todfeind und feierte den »Augenblick, in dem das Schicksal den grössten Kriegsverbrecher aller Zeiten von dieser Erde genommen hat« — makabre Vorwegnahme des Namens, den er selbst wie kein anderer verdiente.

Bis zuletzt hielt die NS-Propaganda an der einst so wirkungsvollen These fest, das »Dritte Reich bilde« ein Bollwerk gegen den Bolschewismus, an ihm müsse »der letzte Ansturm Asiens zerbrechen«. Monatelang hatte man auf den Mythos von den kriegswendenden

Wunderwaffen gebaut. Nun beschwor man das Wunder des siebenjährigen Krieges und verglich Roosevelts Tod mit dem Ende der Zarin Elisabeth (1762), das einst Friedrich II. gerettet hatte. Und tatsächlich gewann die Legende, nur die Kurzsichtigkeit der Westmächte habe die Abwehr des Bolschewismus verhindert, fast den Rang einer neuen Dolchstoßlegende. In Wahrheit hat Hitler nie daran gedacht, die Westfront und seine eigene Diktatur zugunsten einer Verteidigung im Osten aufzugeben. Freilich: nach den Erfahrungen, die man mit dem NS-Regime seit der Münchener Konferenz von 1938 gemacht hatte, war die Bollwerk-These ohnehin widerlegt. Hitler selbst hatte der Sowjetunion die Tür geöffnet, im Pakt von 1939 wie durch seinen Angriff von 1941. Er hatte das Bündnis zwischen Moskau, London und Washington erst zusammengebracht. Seine Terrorherrschaft über die Länder Europas hatte jenes Elend beschworen, das nun auch über die Deutschen selbst, vor allem im Osten, hereinbrach. Die russische Besetzung Osteuropas und Ostdeutschlands war nichts als die Konsequenz dieser Politik.

Der nationalsozialistische »Kampf gegen den Bolschewismus«, der in der neofaschistischen Legendenbildung der Nachkriegszeit eine so beherrschende Rolle spielen sollte, war katastrophal und zugleich unglaubwürdig. Gegen den Westen war die letzte verzweifelte Offensive gerichtet, die den Rest der militärischen Reserven verzehrte (Ardennen—Offensive), und England galt die überschätzte »Wunderwaffe« der Raketen. Der Terror der Standgerichte herrschte über Soldaten und Zivilisten im Westen wie im Osten.

Zunächst hatte Hitler den Plan, den Schlusskampf aus einer »alten Festung« Bayern/Tirol zu führen, er klammerte sich dann an die phantastische Hoffnung einer Entsetzung Berlin vom Westen und endete schliesslich am 30. April in einer Szenerie, in der nicht die heroische Götterdämmerung seines Idols Richard Wagner, sondern vielmehr die sentimentale Eheschliessung mit der lange verheimlichten Freundin Eva Braun in der Art eines Rührstücks den letzten Akzent setzte. Zunächst aber wirkte der betäubende Mythos des »Führers« fort in der weit verbreiteten Überzeugung, dass das »Dritte Reich« nur deshalb gescheitert sei, weil Hitler nicht überall habe selbst führen können und seine Mitarbeiter versagt hätten. Während das diktatorische Führerprinzip im Chaos, in der Selbstzerstörung der Politik resultierte, hinterliess Hitler nur die eine, monomane Erklärung der Katastrophe: Verrat, Versagen der Generale, des deutschen Volkes insgesamt. So hat er zuletzt den eigenen Untergang zum Untergang des deutschen Volkes überhaupt erklärt.

Darin nun folgte ihm freilich nicht einmal die engste Umgebung. Zu später Stunde suchte sein Rüstungstechnokrat Speer aus der Politik auszubrechen, der er so bedenkenlos gedient hatte. Himmler meinte seine Haut zu retten, indem er den Westmächten eine Teilkapitulation anbot (23. April). Ihn und Göring, der am gleichen Tage die Führung zu übernehmen suchte, traf Hitlers Verdikt: Par-

teiausschluss und Enthebung von allen Ämtern, ja, das Todesurteil (für Göring). Zu einer Parteirevolte waren die NS-Potentaten im Zeichen des Hitlerkultes nicht fähig. Statt dessen löste Hitler noch selbst die Konstruktion des Führerstaates auf, indem er Dönitz zu seinem Nachfolger als Staatsoberhaupt, Goebbels als Reichskanzler mit einer neugebildeten Regierung bestimmte.

Daran hat sich in der Folge eine weitere Legende geknüpft: die Behauptung von der Fortdauer und Kontinuität des Reiches über den Tod Hitlers hinaus. Man verkennt freilich, dass jene Ernennung nicht als ein letzter Akt der diktatorischen Willkür waren, die das »Dritte Reich« über alle Legalitätskonstruktion hinweg beherrschte. Die Errichtung des Besatzungsregimes hat mit dem Dritten Reich auch solchen Konstruktionen ein faktisches Ende bereitet, freilich nicht verhindert, dass sie in den Apologien Beteiligten noch fortleben. Dönitz selbst hielt zwar auch nach der bedingungslosen Kapitulation der deutschen Armeen, die seit Ende April ihren Lauf nahm, an einer »Regierung« unter dem bisherigen Finanzminister Schwerin-Krosigk fest. Aber schon bevor diese zwei Wochen später durch die britische Besatzungsmacht beseitigt wurde, hatte der souveräne deutsche Nationalstaat aufgehört zu bestehen. Man hat geltend gemacht, dass es sich dabei nur um eine vorübergehende Suspendierung gehandelt habe. Aus diesem Zusammenhang erwuchs auch die Behauptung vom Alleinvertretungsrecht der Bundesrepublik. Aber das ist eine spätere Konstruktion der Kontinuitätslehre, die ihren Ausbau der überraschend schnellen Begründung deutscher Staatsgebilde in West und Ost unter dem Druck des Kalten Krieges verdammte: mit dem unlösbaren Problem der deutschen Spaltung als Konsequenz.

Das Fazit der nationalsozialistischen Herrschaft war ebenso klar wie ihr Ende. Auch mit ihrem eigenen Wertungsmaßstab, dem Erfolg, war die Politik des Dritten Reiches eindeutig widerlegt. Freilich: um welchen Preis! Mehr als 6 1/2 Millionen tote Deutsche, doppelt so viele Flüchtlinge, Verstümmelung und Verteilung des Landes, das Ende der gesamtstaatlichen Existenz — das war die deutsche Bilanz. Die europäische Bilanz übertrifft diese Zahlen noch um ein Vielfaches. Oben an steht die Ermordung von etwa 6 Millionen Juden. Während Frankreich etwa 800 000, England 400 000 Tote zu beklagen hatten, kamen in der Sowjetunion weitere 20 Millionen, in Polen etwa 4,5 Millionen, in Jugoslawien 1,7 Millionen Menschen ums Leben. Die deutsche Schuld, die vor allem den Völkern Osteuropas gegenüber allzugerne verdrängt wird, durch Klagen über den Gegenschlag der Vertreibung, ist eine fortwirkende Erbschaft des Nationalsozialismus.

In den Konsequenzen seines Unterganges offenbarte sich der wahre Charakter seines Systems, das entgegen der verführerischen Theorie der Diktatur nicht Ordnung, Sicherheit und Effektivität gewährte, sondern allein auf organisierter Willkür und ideologisch

oder pseudolegal verschleierte Verbrechen beruhte. Auf sein Scheitern hatte Hitler nur die eine ichbesessene Antwort, das deutsche Volk habe sich vor der Geschichte nicht bewährt und seine Existenz verwirkt. Bis zuletzt war er von einem Gedanken besessen: Er werde niemals kapitulieren, ein November 1918 werde sich niemals wiederholen. Und noch sein »politisches Testament« vom 29. April hielt an jenen fixen Ideen fest, unter denen der Nationalsozialismus zur Macht gekommen war und geherrscht hatte: allem voran der infernalische Hass auf das »internationale Judentum und seine Helfer«, deren Verschwörung er alle Übel der Welt zuschrieb. Während Hitler selbst die Flucht aus der Verantwortung antrat, prophezeite er in pseudoreligiösen Tönen, dass sein Geist fortleben und »in der deutschen Geschichte so oder so einmal wieder der Same aufgehen werde zur strahlenden Wiedergeburt der nationalsozialistischen Bewegung«.

Der stand gewiss in Widerspruch zum zornig erklärten Ende Deutschlands; und die reale Welt folgte anderen Gesetzen. Aber so lange die volle Wahrheit über das Wesen des NS-Regimes nicht angenommen und die Befreiung von 1945 nur als beschämender Zusammenbruch hingenommen wurde, blieb auch der Weg in die Nachkriegszeit von Missdeutung und Legendenbildung umstellt.

Die amtliche Rundfunkmeldung vom 1. Mai 1945 schuf die erste Legende, mit der die Bollwerkthese in die neue Zeit gerettet wurde: Hitler sei, »bis zum letzten Atemzug gegen den Bolschewismus kämpfend, für Deutschland gefallen«. Gleichzeitig feierte Dönitz Hitlers »Heldentod« als einen »einzigsten Dienst für Deutschland« und darüberhinaus für Europa und die »gesamte Kulturwelt«. Daran knüpfte er eine zweite Legende, deren Wirkung bis heute dauert: die Westalliierten haben den deutschen Kampf gegen den Bolschewismus behindert, sie müssen nun die Abwehr übernehmen — und geben insofern Hitler recht.

Die tatsächliche Verantwortung für Krieg und Katastrophe blieb verschleiert hinter dem Loblied auf »den heldenmütigen Kampf«, in dem Deutschland der »überwältigenden Macht der Gegner« unterlegen sei. So interpretierte es der letzte »Reichskanzler« Schwerin-Krosigk, der konservative NS-Mitläufer aller Jahre 1932—1945. Er traf mit dieser Formel von 1918 das Bedürfnis der vielen, die vor der vollen Wahrheit zurückschreckten. Und ausgerechnet in diesem Zusammenhang pries er als höchsten Wert und »Unterpfand des deutschen Wesens . . . Einigkeit und Recht und Freiheit«. Das schlug die Brücke zu einer Zukunft, in der Selbstmitleid und Selbstberuhigung der tieferen Auseinandersetzung mit dem Geschehenen und der deutschen Schuld entgegenstand. Nachdem die blutige Zerschlagung des deutschen Widerstandes eine direkte deutsche Abrechnung mit dem Nationalsozialismus verhindert hatte, wuchs mit den Jahren der Erholung auch die Neigung, die Niederlage vom 8. Mai 1945 durch eine Kontinuität vom heroischen Heldenkampf zum erfolg-

reichen Wiederaufbau zu überdecken. Wohl blieb wenig Raum für eine Neubelebung des Nationalsozialismus, auch wenn eine recht-extreme Unterströmung ihm bis heute Geltung zu verschaffen sucht. Aber die subtileren Legenden dauerten fort, der Blick richtete sich auf die Schicksale der Vertreibung und Teilung, die deutsche Verantwortung trat zurück hinter den Auseinandersetzungen des Kalten Krieges und dem wachsenden Stolz auf die neuen Leistungen der Bundesrepublik, die im Zeichen der Ost-West-Konfrontation die Vergangenheit verblassen liessen. Dahinter blieben die Probleme bestehen, die der deutsche Weg von 1933 entfesselt hatte.

Die Gunst der »Stunde Null«, des »Abschieds von der bisherigen Geschichte«, der gründlichen Besinnung auf die deutsche Schuld und die »deutsche Katastrophe«, die auch Gelehrte vom Range Alfred Webers, Karl Jaspers, Friedrich Meineckes beschworen hatten, die Abkehr vom Nationalismus und Militarismus, in der sich die meisten Politiker der ersten Nachkriegszeit bis hin zu Konrad Adenauer und Franz Josef Strauss einig waren, machten fast überstürzt einer Rückkehr in politische und militärische Macht Platz.

Während sich die Szene so rasch wandelte, wurden die nationalsozialistischen Führer und Funktionäre nur teilweise und dann durch ein Diktum von aussen und oben zur Rechenschaft gezogen: in den Nürnberger Prozessen der Alliierten, die man aus der Distanz als »Siegerjustiz« betrachtet, oder in einer Entnazifizierung, die allzu pauschal angesetzt und daher in der Wirkung auf die Millionen (Betroffener) fragwürdig war, überdies meist ergebnislos endete. Nicht wenige der Verantwortlichen und Täter des Regimes konnten untertauchen oder mit Hilfe von Untergrundorganisationen die rettende Ufer Südamerikas, des Nahen Ostens und Spaniens erreichen. Erst mit grosser Verspätung ist auch deutscherseits konsequenter mit der Ahndung der NS-Verbrechen begonnen worden, nun aber behinderte der zeitliche Abstand Durchführung und Wirkung der Verfahren. In der Deutschen Demokratischen Republik wurde die Liquidierung des Nationalsozialismus gewiss sehr viel konsequenter betrieben. In der Bundesrepublik ist die historische und psychologische Problematik, deren Ausdruck der Nationalsozialismus war, noch nicht überwunden. Die politische Teilung Deutschlands erleichtert die Überwindung der Vergangenheit selbstverständlich nicht. Der Kalte Krieg, der von gewissen Kräften auch heute noch weiter betrieben wird, indem sie gegen das Einheitsparteieregime argumentieren, gegen die bestehenden Grenzen Einspruch erheben, ist ein weiteres Hindernis bei der objektiven Klärung der nach dem Zweiten Weltkrieg entstandenen Probleme.

So bleibt die Bilanz nach 30 Jahren durchaus zwiespältig. Zwar ist es gelungen, zum erstenmal in Deutschland dem Gedanken und der Wirklichkeit der Demokratie weiteren Widerhall zu verschaffen. Aber solange die Erbschaft des »Dritten Reiches« nicht voll aner-

kannt, ihre Konsequenzen in der Grenzfrage nicht endgültig gezogen, die Aussöhnung auch mit den schwergeprüften osteuropäischen Völkern verzögert wird, haftet der Bundesrepublik in den Augen der Nachbarn der Verdacht revisionistischer, friedensgefährdender Haltung an. Mehr noch: die europäische Zukunft der zweiten deutschen Demokratie wird wesentlich davon abhängen, ob sie im Gedanken an die Erfahrung von 1933—1945 nicht den Argumenten einer »Realpolitik« folgt, die Moral und Humanität als unpolitisch abwertet, sondern den Prinzipien übernationaler Zusammenarbeit und Friedenssicherung den Vorrang gibt. Das war die Hoffnung der Europäer in den Tagen der Befreiung vom Hitler-Regime. Sie ist wohl auch von anderen Staaten noch nicht eingelöst worden. Aber dem Beitrag der Deutschen, die an der Entfesselung der grössten Menschheitskatastrophe schuldig wurden, kommt im Rückblick auf 1945 besondere Bedeutung zu.

